werk,
bauen+wohnen

Terrain

Gestalterisches Potenzial der Topografie

Der Boden ist Baumaterial und auch Lebensraum
Sanfte Erdberührung in Japan, Bahngalerie am Berg
Schulterrassen in Baden, Hanghäuser in Uerkheim
Kanzleigebäude in Urnäsch, Atelierhaus in Wien

1/2—2023
Terrain

1/2
CHF 29.–/EUR 25.– 9 770257 933000

Die Kanzlei im Dorf lassen

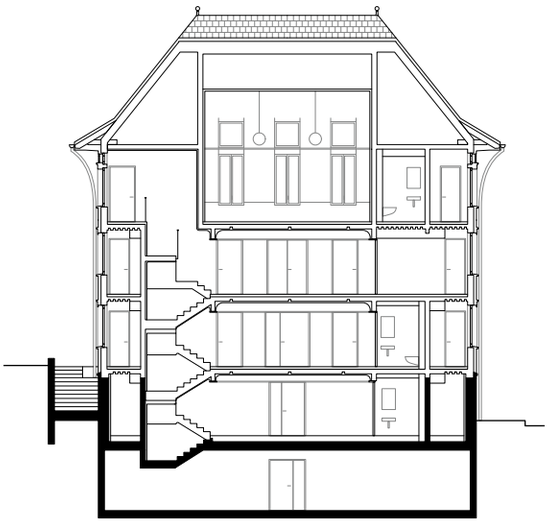
Gemeindekanzlei Urnäsch von Staufer & Hasler

Rahel Lämmler
Roland Bernath (Bilder)

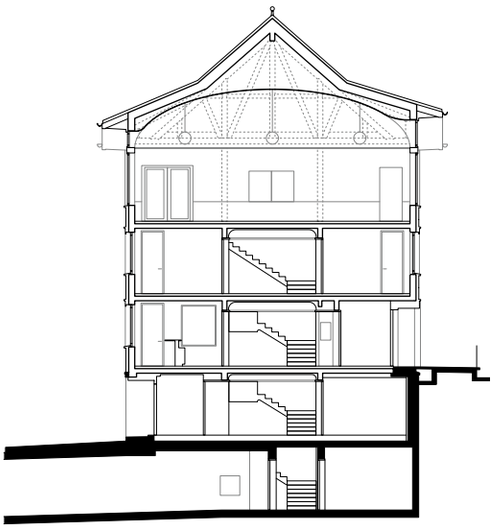
Im denkmalgeschützten Dorfkern nimmt sich der Neubau zurück, setzt gleichwohl ein feierliches Zeichen als öffentlicher Bau.

Die Gebäude am Dorfplatz schmiegen sich aneinander, beschützen sich gegenseitig, sind etwas geduckt, nehmen sich als Gegenüber der Kirche zurück, strahlen Gemeinschaftlichkeit aus. Neben dem Gotteshaus steht ein Bauwerk selbstbewusst und als Solitär frei: die Kanzlei. Zusammen mit dem gegenüberliegenden Gasthaus Taube bildet sie den Auftakt zum Dorfplatz. Voller Eleganz und Erhabenheit empfängt sie Einheimische wie Reisende und repräsentiert stolz ihre Funktion. Ihre helle Fassade schimmert zart und dezent

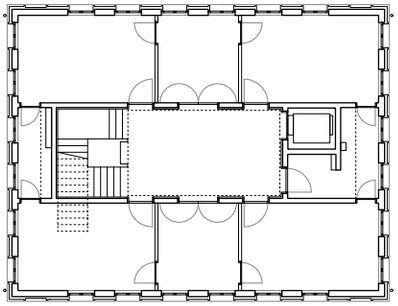
Neubau Gemeindekanzlei Urnäsch
Dorfplatz 1, 9107 Urnäsch AR
Bauherrschaft
Einwohnergemeinde Urnäsch
Architektur
Staufer & Hasler Architekten, Frauenfeld, Sören Davy (Projektleiter);
Mitarbeiter: Nasim Memarhosseini
Fachplanung
Tragwerk: Conzett Bronzini Partner, Chur (Holzbau), SJB Kempter Fitze, Herisau (Massivbau)
Bauphysik: Mühlebach Partner, Winterthur
HLK: Enplan, Herisau
Sanitäringenieur: Dörig Planung, Herisau
Elektroingenieur: Elektroplanung Huber, Herisau
Planung und Realisation
Bauleitung: rsp Bauleitung, Herisau
Bausumme total (inkl. MWSt.)
CHF 4.6 Mio.
Gebäudevolumen SIA 416
3 554 m³
Geschossfläche SIA 416
1 026 m²
Wärmeerzeugung
Fernwärme, Holzschnitzelheizung
Chronologie
Studienauftrag: 2017,
Planungsbeginn: 2018, Bezug: 2020



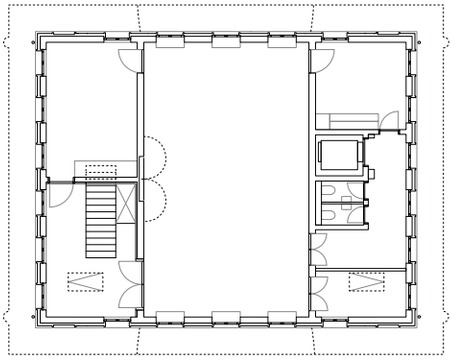
Längsschnitt



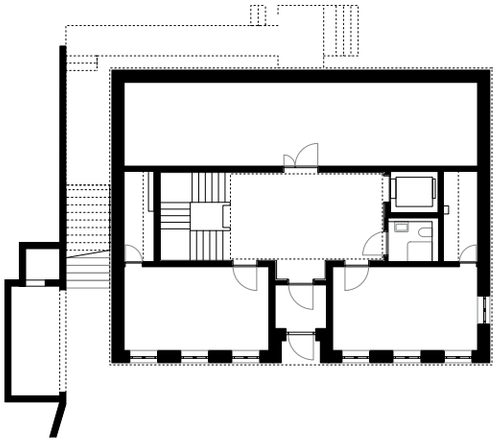
Querschnitt



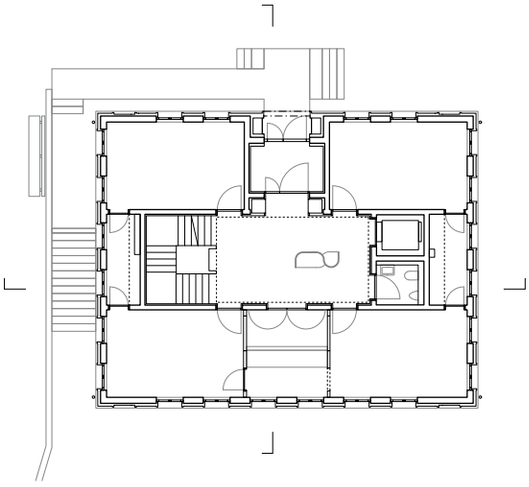
Obergeschoss



Dachgeschoss



Sockelgeschoss



Erdgeschoss

0 5

Zusammen mit dem historischen Restaurant Taube (links) bildet die neue Kanzlei den Zugang zum Dorfplatz von Urnäsch samt Pfarrkirche.

wie ein edles Schmuckstück. Wie kommt es, dass hier ein Neubau steht?

Urnäsch, und insbesondere sein Dorfplatz, ist seit 2007 im Inventar der schützenswerten Ortsbilder von nationaler Bedeutung (ISOS). Neben Baselstadt weist der Kanton Appenzell Ausserrhoden schweizweit den höchsten Altbaubestand auf. Wenig überraschend ist daher, dass sowohl die alte Gemeindekanzlei als auch die Häuser am Dorfplatz seit dem grossen Brand 1642 den Ortskern prägen. Die Kanzlei hat demnach mit mehreren Anpassungen beinahe 400 Jahre überdauert. Vor rund zehn Jahren liess die Gemeinde Gutachten zu Statik und Fassadenzustand erstellen, die gravierende bauliche Mängel aufzeigten. Zudem war nach den jüngeren Eingriffen wenig originale Substanz übriggeblieben. Folglich hat sich die Gemeinde Urnäsch für einen Ersatzneubau entschieden – im Kontext der hier hochwertigen Baukultur ist das eine anspruchsvolle Aufgabe. Vor diesem Hintergrund hatte die Ausserrhodische Kulturstiftung 2011 das Projekt «Bauen im Dorf» lanciert.[1] Eingeladene Architektinnen und Architekten haben fiktive oder anstehende Neubauprojekte für die Dorfkerne entworfen. Die Resultate wurden in einer Ausstellung präsentiert und auf Podien besprochen. So entstand ein angeregter Austausch mit der breit interessierten Bevölkerung über Identität und Authentizität, zeitgenössische Handwerkskunst, Entleerung der Dorfzentren, Baugesetze und Raumplanung oder die Abschaffung der Ortsbildschutzzone. Die Debatten dazu dauern an, gebaute Beispiele sind noch wenige vorhanden.

1 www.kulturstiftung-ar.ch/bauen_im_dorf (abgerufen am 22.11.2022)

Der Lift und die gegenüberliegende Treppe spannen die zentrale Halle auf, von der aus sämtliche Büros zugänglich sind.

In jeder Hinsicht ist der Ersatzneubau der Kanzlei gelungen. Die Gemeinde erkannte die Komplexität der Aufgabe und holte sich frühzeitig entsprechende fachliche Unterstützung. «Der Beizug der Ausserrhodischen Denkmalpflege und der HTW Chur hat sich bewährt», reflektiert Baukommissionspräsident Niklaus Hörler, der den Prozess von Anbeginn mitgeprägt hat.

Lowtech und einheimisches Holz

In einer Vorstudie wurde überprüft, wie sich die Anpassung der Geschosshöhen an zeitgemässe Bedürfnisse auf Volumen und Proportionen auswirkt und wie sich das neue Objekt in den Ortskern einordnet. Neben den Vorgaben des ISOS stellte die Gemeinde drei massgebende Forderungen: Lowtech-Konstruktion und zugängliche Installationen, das Bauwerk musste ganz aus Holz sein – und zwar aus den Urnäscher Wäldern – und von lokalen Unternehmern realisiert werden. Der Wunsch der Gemeinde, mit ortsansässigen Handwerksbetrieben zu arbeiten, trug viel zur Akzeptanz und zur Identifikation bei. Vom Schlagen der Weisstannen und Fichten, Trocknen und Verarbeiten in der Sägerei bis zum Einsatz auf der Baustelle – die Gemeinde begleitete jeden Schritt.

Fünf Teams haben beim Studienauftrag 2017 ein massgeschneidertes Projekt entwickelt. Die Entscheidung fiel einstimmig auf den Entwurf von Staufer & Hasler.

Sie positionierten die neue Kanzlei an alter Lage, jedoch um 90 Grad gedreht, um die Präsenz am Dorfplatz mit der längeren Fassade und dem Haupteingang zu festigen. Diese vermeintlich geringe Massnahme zeigt auch eine grosse Fernwirkung:

Höhepunkt der feierlichen Atmosphäre: Im Festsaal unter dem Walmdach trifft sich der Gemeinderat zur Sitzung.

Eine umlaufende Enfilade macht die Fassade räumlich erfahrbar, und hält die Wege der Verwaltungsangestellten kurz.

Der Haupteingang ist von allen Seiten und von Weitem sichtbar. Zusammen mit der Kirche spannt sich seitlich neu ein verkehrsberuhigter Platz auf, der mit Linde und Brunnen zum öffentlichen Veranstaltungsort und Treffpunkt wird. Doch nicht nur der öffentliche Raum wird aufgewertet: Zur Stärkung des Zentrums trägt auch ein hinter der Kanzlei auf Gemeindeboden errichtetes Mehrfamilienhaus bei, das sich mit dem Verwaltungsbau die Tiefgarage teilt. Die Dorfgemeinschaft wurde früh in den Prozess einbezogen. «Die Abstimmung über den Baukredit von 4,6 Mio. Franken wäre sonst vermutlich anders ausgegangen», sagt Hörler.

Tradition der Fabrikantenhäuser

Anfang 1700 begann in Appenzell Ausserrhoden die Umstellung von der Leinen- zur Baumwollweberei, die den Baustil durch den neuen Wohlstand merklich veränderte. Zu ursprünglichen Elementen gesellten sich einfache oder doppelt geschweifte Giebel, Mansardendächer und die geschossweise Gliederung des Täfers durch Pilaster, die den Gebäuden ein stattliches Aussehen verliehen. Die herrschaftlichen Steinpaläste der Familie Zellweger in Trogen zeugen – in dieser Form einzigartig – von jener erfolgreichen Handelstätigkeit, die zu zahlreichen Reisen nach Marseille, St. Petersburg oder Genua führten. So stammen die ursprünglichen Baupläne gemäss Zellwegerscher Familienüberlieferung von einem Genueser Architekten. Die Dörfer in Ausserrhoden sind geprägt von repräsentativen Fabrikanten- oder Kaufmannshäusern, die 1750–1850 gebaut wurden. An die besondere Anmut

jener Bauten knüpft auch die Kanzlei an. Einordnung und Form sind derart selbstverständlich, dass der Neubau auch schon für einen geglückten Umbau gehalten wurde. Auf den zweiten Blick tritt das Neue deutlicher zutage, wie sich an einigen Details am Bau zeigt. Die neuen Raumhöhen und schlanke Einzelfenster lockern die strenge Gliederung der Fassaden. Ein umlaufendes Gesimsband verankert nicht nur die Fenster in der Horizontalen, sondern betont die Wirkung als Solitär zu allen Seiten und den hohen Öffentlichkeitsgrad. Das Gesicht der Kanzlei ist zudem von überhohen Fenstern unter dem Quergiebel geprägt. Dieser kündigt einen bedeutenden Raum unter dem Dach an: den Saal, in dem der Gemeinderat tagt. Ein weit ausladendes, markantes Vordach bildet den Übergang zum Walmdach, was Stattlichkeit und Präsenz unterstreicht. Subtil krönen zwei Firstglocken das Bauwerk. Die Fassaden aus Weisstanne sind gestemmt und wie gewöhnlich sichtbar verschraubt. Die Ölfarbe in blau abgetöntem Weiss steigert den edlen Ausdruck und setzt ihn zusammen mit der Kirche bedeutsam von den Häusern am Dorfplatz ab. Holzfenster in goldenem Gelb verweisen auf die Barockzeit, sie bilden mit der dezent hellblau gestrichenen Dachuntersicht feine Farbakzente.

Raumjuwel unter gewölbtem Dach

Angesichts der vornehmen äusseren Erscheinung überrascht die Atmosphäre im Innern der Kanzlei. Die zentrale Halle scheint etwas niedrig, vermutlich aufgrund des umlaufenden Frieses. Gleichzeitig zeichnet sich bereits eine Festlichkeit ab – Wandfelder und Türen sind gleichwertig und in kräftigem Rot gehalten, während der Übergang zur weissen Gipsdecke mit einer Hohlkehle geformt ist. Von der Halle aus erreichen die Besuchenden die Schalter und das offene Treppenhaus. Für die Mitarbeitenden der Gemeindeverwaltung ermöglicht die Enfilade einen Rundlauf entlang der Fassade, ohne die Wege der Kundschaft zu kreuzen. Die Büros sind auf der Höhe der Zeit organisiert: transparent, flexibel, mit kurzen Wegen. Hier sind die rationellen Produktionsmethoden bewusst sichtbar: Roh belassene Dreischichtplatten sind direkt auf die Holzständer aus Fichtenholz genagelt, die Stösse mit weiss gestrichenen Leisten verdeckt. Das Auge braucht etwas Zeit, um sich an die Präsenz von Technik und Rohbau zu gewöhnen. Die additiven Elemente erzeugen einen Rhythmus, rahmen die Fenster und bewirken so im Zusammenspiel eine einnehmende Atmosphäre. Zwischen den schlanken Holzbalken aus Weisstanne liegen Lichtkörper, am Deckenrand Sprinklerleitungen, unter den Fenstern die Heizkörper. Diese Konstruktions- und Installationsweise ermöglicht eine Adaption an zukünftige Bedürfnisse und hat damit das Potenzial für eine Lebensdauer von ebenfalls 400 Jahren.

Als verbindendes Element durchläuft der Hartbetonboden alle Räumlichkeiten. Die gewendelte Treppe führt ins Dachgeschoss, wo sich unerwartet ein weiteres Raumerlebnis eröffnet. Hier befindet sich das eigentliche Juwel des Hauses. Der Gemeinderatssaal entpuppt sich im Gegensatz zu den Büros als farbenreicher Festsaal mit einer gewölbten Decke, einem wolkenlosen blauen Himmel ähnlich. Das lebendige grafische Spiel der Parkettböden aus massiven Eschen- und Eichenholzdielen unterstreicht die fröhliche Stimmung. Ein umlaufendes rotes Täfer gliedert den hohen Raum. Gut vorstellbar wären hier Anlässe wie klassische Konzerte – so wie in anderen stattlichen Häusern in den Dörfern. Kniestockfenster säumen als Schmuck den oberen Abschluss und tragen mit farbigen Gläsern bei Nacht die Farbigkeit von drinnen nach draussen. —

Rahel Lämmler (1975) ist in Speicher aufgewachsen und hat an der ETH Zürich Architektur studiert. Sie lebt und arbeitet in Zürich und im Appenzellerland.